

nem Werk den Ursprung und die Beziehungen der sechs Regeln untereinander zu erhellen, auch wenn seine Resultate hypothetisch bleiben müssen. Aus was den italienischen Ursprung von π betrifft, kann man sich fragen, ob er so sicher ist, wie V. annimmt. Der Parisinus lat. 12205 stammt aus der Bibliothek von Corbie. Die Beziehungen von π mit zwei in Campanien geschriebenen Handschriften des 11. Jahrhunderts mögen auf einen italischen Ursprung hinweisen, können ihn aber kaum sicher beweisen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß V. sich deshalb für den süditalischen Ursprung von einsetzt, weil er damit seine frühere Hypothese vom Ursprung der Regula Magistri in Italien stützen möchte, im Gegensatz zu F. Masai und E. Manning, die diese im Jura beheimaten. Sei dem wie immer, sicher ist, daß auch π auf Lérins zurückgeht und nur eine Korrektur der gewöhnlichen Fassung der RIVP ist. Durch das Werk von A. de Vogüé ist auf alle Fälle Lérins als der Mutterboden dieser frühen monastischen Regeln erwiesen. Und weil die beiden großen Regeln des 6. Jahrhunderts die Regula Magistri und die Regula Benedicti, aus diesen Quellen schöpfen, sind auch ihre Beziehungen zum südgallicischen Kloster erwiesen.

Einsiedeln

Alfons Kemmer OSB

Rott am Inn — Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei, hrsg. von WILLI BIRKMAIR, Weißenhorn. Anton H. Konrad Verlag 1983. 279 S., 35 Farbtafeln, 132 Schwarz-Weiß-Tafeln, Subs.-Preis DM 42,—, ab 1. 1. 84 DM 52,—.

Rott am Inn konnte in diesem Jahr die Feier der Gründung seines ehemaligen Benediktinerklosters vor 900 Jahren begehen, wenn auch das genaue Jahr auf Grund der Quellenlage nicht zu ermitteln ist. Der Ort mit seinen 3000 Einwohnern hat dieses Fest angelegentlich und eindrucksvoll in einer Reihe von Veranstaltungen gefeiert. Neben zwei kleineren, von der Gemeinde herausgegebenen Festschriften ist schönstes und bleibendes Dokument des Jubiläums der anzuzeigende Band. Auch wenn es aus diesem oder jenen Blickwinkel bedauert werden mag, daß es zu keiner zusammenhängenden Geschichte des Klosters gekommen ist, so zeigt der Band doch alle wesentlichen Aspekte der ehemaligen Abtei auf. Durchgängige Darstellungen von Klosterhistorien bergen ja das Problem in sich, daß es weithin gewissermaßen „dünne“ Passagen geben muß, bedingt einmal durch die ungleichmäßige Quellenlage, vor allem aber durch die historische Belanglosigkeit weiter geschichtlicher Strecken. Rott ist in neuerer Zeit besonders stiefmütterlich von der zünftigen Geschichtsschreibung behandelt worden; dieses Manko gleicht der vorliegende Band weitgehend aus. Dem rührigen Herausgeber und der hinter ihm stehenden, opferfreudigen Gemeinde ist es gelungen, ein nur als Opulent zu bezeichnendes Werk zu präsentieren. Der Verlag hat in gewohnter Sorgfalt das Seinige dazu getan, was die Drucktechnik und die bildmäßige Ausstattung betrifft, wobei die hohe Zahl und Qualität der sehr schönen Farbtafeln hervorzuheben ist. Darüber hinaus ist es geglückt, für die Beiträge die speziellen Fachleute heranzuziehen: Stellvertretend für alle anderen, und damit nicht wertend, seien genannt: V. Liedke zur Stiftertumba, H. Bauer zur Freskierung Matthäus Günthers, G. P. Woeckel zu Ignaz Günther, H. Pörnbacher zur Literatur des Klosters, dem genialen Spätwerk Johann Michael Fischers; sie stellt ja sozusagen die bedeutendste Leistung des alten Rott dar. Von insgesamt zwanzig Aufsätzen beschäftigen sich acht mit ihr und ihrer Ausstattung (V. Diedke, B. Schütz, R. Stalla, H. Bauer, S. Lampl, G. P. Woeckel und der Herausgeber). Der Stand der bisher schon gut entwickelten Forschung wird durch die Beiträge noch erweitert und in größere

Zusammenhänge gebracht. Besonders verdienstvoll erscheint es, daß es E. Nidh gelungen ist, weiteres, vom Quellenmaterial kritisch fundiertes Licht in die reichlich komplizierte Frühgeschichte des Klosters zu bringen; V. Liedke konnte die vor kurzem (1981) geäußerte Zuweisung der Stiftertumba an den Burghauser Steinmetzmeister Franz Sickinger wiederholen. Der Herausgeber bringt ein eindrucksvolles Porträt des Bauherren der Kirche, des Abtes Benedikt Lutz — nicht ohne tragische Aspekte — und bereichert damit die Reihe der Lebensbilder der sog. „Barockprälaten“ um eines mehr. S. Lampl dürfte ziemlich eindeutig die Zuweisung der gesamten Stuckausstattung an Jakob Rauch gelungen sein und damit die Ausklammerung der bisher angenommenen Beteiligung von F. X. Feichtmayr. Eine Reihe liebenswerter, kleinerer Beiträge flankiert die größeren und gewichtigeren und macht den Band über seinen wissenschaftlichen Anspruch hinaus gewissermaßen zu einem „Rotter Lesebuch“. Besonders sei auf die minutiöse Bibliographie Gerhard Stallas — nicht zu verwechseln mit dem Autor Robert Stalle im selben Band —, die die entlegenste Literatur aufzeigen und damit Anreiz zu weiterer Forschung bieten kann. Einzig bedauerlich bleibt nur, daß nicht wenigstens auch die vorläufigen Ergebnisse einer im Entstehen begriffenen Erarbeitung des Rotter Profießbuches (P. M. Ruf OSB, Schäftlarn) eingebracht werden konnten. Mit dem Rotter Festband dürfte auf dem heutigen Stande alles Wesentliche zu Kloster Rott und seiner Geschichte gesagt sein. Die Gemeinde als Trägerin darf stolz sein auf diese Leistung.

Ettal

Laurentius Koch OSB

KONRAD HECHT: *Der St. Galler Klosterplan* mit Vorworten von Martin Gosebruch und Gertraud Hecht. 362 S. mit 90 Abb., Leinen mit farb. Schutzumschlag, DM 120,—, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1983. ISBN 3-7995-7018-7.

In der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Gallen befindet sich noch heute ein Dokument, das nicht nur in der ganzen abendländischen Architektur- und Kulturgeschichte, sondern auch in der Naturwissenschaftsgeschichte als einzigartig gilt: der karolingische Klosterplan. Er besteht aus fünf zusammengehefteten Pergamentblättern (112 x 77 cm), auf denen die klösterliche Anlage linear angezeichnet und durch 341 lateinische Beischriften erklärt ist. Der Sinn dieses im frühen 9. Jahrhundert entstandenen Planes — er ist der älteste erhaltene seiner Art und ist etwa 340 Jahre früher als der vergleichbare Klosterplan von Canterbury zu datieren — wird durch eine beigelegte lateinische Widmung erschlossen, die in deutscher Übersetzung etwa folgendermaßen lautet: „Ich habe dir, liebster Sohn Gozbert, diese Kopie von der Anlage des Klosters übersandt, damit du deinen Kunstsinn betätigen . . .“. Absender dieses „Briefes“ war höchstwahrscheinlich Abt Heito auf der Insel Reichenau, jedenfalls wurde dort eindeutig die Beschriftung vorgenommen. Empfänger war Abt Dozbert in St. Gallen, der dem Kloster 816–837 vorstand und im Jahre 830 den Neubau der Basilika begann.

Diese völlig einmalige Urkunde hat schon seit frühester Zeit die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen und zu den unterschiedlichsten Interpretationen und Hypothesen über die Funktion und den Zweck des St. Galler Klosterplans geführt. So war der berühmte Heinrich Canisius, der bereits 1604 erstmals die metrischen Inschriften veröffentlichte, fest davon überzeugt, der Plan entspräche der Wirklichkeit des Klosters. Dem Mauriner Jean Mabillon, der als einer der Wegbereiter der Erforschung des Mittelalters gelten darf und genau ein Jahrhundert später (1704) diese Zeichnung in einem Kupferstich publizierte, genügten die spärlichen Angaben der Klosterchronik hingegen nicht mehr, um die Identität von Plan und Kloster als gesichert annehmen zu dürfen.